

Fundbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **76 (1976)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber auch der SBB, die uns einen ausrangierten Postwagen als Grabungsbüro gratis zur Verfügung stellte. Er wird uns in guter Erinnerung bleiben.

R. Moosbrugger-Leu

C. Fundbericht

Vorrömische Zeit

Basel-Gasfabrik

Um einen vollständigen Überblick zu erhalten, werden hier sämtliche Kontrollgänge zusammengestellt, die im Berichtsjahr im Areal der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik und deren Einzugsgebiet durchgeführt wurden.

Hünigerstraße: Von der Kreuzung Hünigerstraße/Fabrikstraße bis zur Landesgrenze wurden Telefonkabel verlegt. Nördlich von Sandoz, Bau 103, wurden zwei Profile gezeichnet. Die Profilwände des Leitungsgrabens erbrachten keinerlei Anzeichen von spätlatènezeitlicher Besiedlung und bestätigen damit die bisherigen Beobachtungen.

Rheinhafen St. Johann: Silobau der Lagerhaus- und Schiffahrtsgesellschaft St. Johann, siehe Kapitel D, Plangrabungen.

Sandoz-Areal, Straße 3 bei Bau 9: In Straße 3 wurden die Aushubarbeiten für den Energieleitungstunnel überwacht. Wie erwartet war der ganze Abschnitt durch bestehende Leitungen stark gestört und künstlich aufgeschüttet.

Sandoz-Areal, Straße 4a, bei Bau 20/21: Das Ausheben alter Leitungsgräben brachte keine neuen Ergebnisse. Die Schichten sind in diesem Abschnitt stark gestört.

Sandoz-Areal bei Bau 200: Nordöstlich des Baus 200 wurden die Aushubarbeiten für den Energieleitungskanal überwacht. Im Profil zeichnet sich zwischen mächtigen modernen Aufschüttungen und dem anstehenden Rheinkies eine z. T. verunreinigte Schwemmsandschicht ab. Die im oberen Teil deutlich verlehnte, braungraue Schicht mit Kieseinsprengeln geht gegen unten in einen sterilen gelbgrauen Schwemmsand über¹.

¹ Eine ähnliche Schichtabfolge wurde in diesem Gebiet auch in anderen Aufschlüssen beobachtet.

Sandoz-Areal, Bau 409: Im Hinblick auf die geplante Überbauung des heute noch freien Geländes zwischen Bau 409 und Bau 83² wurde der Abbruch des Baus 409 (ehemaliges Lohnbüro Durand-Huguenin) während der zweiten Etappe der Ausgrabungen an der Voltastraße 30/III (siehe Kapitel D, Plangrabungen) von der Grabungsequipe mit besonderem Interesse überwacht. Die Baustelle liegt östlich der Fabrikstraße, auf der Höhe des nördlichen Teils des «Ringgrabens»³. In der Absicht, die archäologische Beschaffenheit des Baugrunds in diesem Teil der Siedlung kennenzulernen, wurde die Baugrube auf der Südseite etwas erweitert, d. h. es wurde hier ein Streifen von zirka 10 Quadratmetern schichtweise abgebaut. Die Beobachtungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Im Südprofil wurden die Reste zweier spätlatènezeitlicher Abfallgruben angeschnitten. Sie wurden mit den Nummern 227 und 228 bezeichnet und sind, wie sich später herausstellte, mit den Gruben 162 und 161 identisch⁴.

Wenig unter dem heutigen Gehniveau kam ein guterhaltener spätlatènezeitlicher Mühlstein zum Vorschein.

Die Flächenabdeckung gab Einblick in den Schichtaufbau. Über dem gewachsenen Kies lag eine 30 cm mächtige dunkle Schicht mit spätlatènezeitlichen Funden. Die Fundschicht ließ sich in verschiedene Horizonte unterteilen. Unmittelbar über dem gewachsenen Boden wurden Steinsetzungen und Spuren von Pfostenlöchern beobachtet. Ein Teil dieser Pfostenlöcher dürfte der Spätlatènezeit zuzuordnen sein. Die dunkle Schicht war aber stellenweise auch durch neuzeitliche Eingriffe gestört, die bis in den gewachsenen Kies hinunterreichten.

Ein ähnlicher Schichtaufbau war auch im West- und im Nordprofil zu erkennen.

Von der Nord-, Süd- und Westwand wurde eine Profilzeichnung angefertigt.

Von besonderem Interesse ist die Feststellung, daß auch in diesem Teil der Siedlung Kulturschichten vorhanden sind, die in ähnlicher Ausprägung in der Siedlung Basel-Gasfabrik schon mehrfach angeschnitten aber nicht immer als solche erkannt wurden. Es handelt sich offenbar um Kulturschichten, die durch sekundäre Einflüsse

² Auf dem Übersichtsplan in BZ (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde) 75, 1975, 273, Abb. 5 mit III bezeichnet.

³ Siehe Anm. 2.

⁴ Die beiden Gruben wurden 1947 von R. Laur-Belart ausgegraben. Diese Gruben sind auf dem in BZ 75, 1975, 273, Abb. 5 abgedruckten Plan zu weit nördlich eingezeichnet. Ein neuer Gesamtplan wird im Rahmen des Forschungsprojekts Basel-Gasfabrik vorbereitet.

nach Auffassung der Siedlung stark beeinträchtigt wurden. Nach den neuesten Erkenntnissen sollte es jedoch auch hier möglich sein, die Schichten bei sorgfältiger Arbeitsweise zu erkennen und zu differenzieren (siehe Kapitel D, Plangrabungen).

Im Hinblick auf die geplante Überbauung drängt sich der Schluß auf, daß das Areal zwischen Bau 409 und Bau 83 vorgängig der Überbauung systematisch untersucht werden muß.

A. Furger-Gunti

Voltastraße 30/III: Siehe Kapitel D, Plangrabungen.

Voltastraße 30: Nördlich der Voltastraße wurde in der Einfahrt zum Unterwerk des Elektrizitätswerks, Voltastraße 30, ein Schacht für einen Energiekanal ausgehoben. Die Baustelle liegt nur zirka 40 m südlich der Flächengrabung von 1972⁵ und 20 m westlich des in dieser Kampagne festgestellten Bachbetts. Der Aushub wurde deshalb in regelmäßigen Kontrollgängen überwacht. Ein Plan aus der Jahrhundertwende⁶ zeigt westlich des nordwest-südost gerichteten Bachbetts eine parallel zu demselben liegende zungenförmige Geländewelle, die ungefähr 20 m südlich der Voltastraße endet⁷. Diese interessante Information über die frühere Topographie des Geländes konnte jedoch in den Profilen des Schachts nicht abgelesen werden. Im Gegenteil deutet der an dieser Stelle besonders mächtig anstehende Schwemmsand über den tiefliegenden Rheinschottern auf eine leichte Senke hin, was den topographischen Gegebenheiten zur Latènezeit eher entsprechen dürfte. Bei der Geländezone scheint es sich somit um eine neuzeitliche Aufschüttung zu handeln, die im Laufe dieses Jahrhunderts wieder eingeebnet wurde. Kulturreste oder Siedlungsstrukturen aus der Spätlatènezeit konnten keine beobachtet werden. Dagegen zeichnet sich in allen Profilen unter mächtigen modernen Aufschüttungen eine zirka 10 cm mächtige graue humös-lehmige Schicht ab, die wohl als Gelniveau zur Bauzeit der Gasfabrik zu deuten ist. Unter dieser Schicht fanden sich vereinzelt Keramik- und Ziegelsplitter, eine grün- und eine braunglasierte Scherbe, ein Zwicker aus Metall und wenige Tierknochen in lehmig-sandigem Material.

Voltastraße 29/31: Südlich der Voltastraße, gegenüber dem Unterwerk des Elektrizitätswerks, wurde ein Nebenbetriebsgebäude des Fernkraftwerks errichtet. Wie bei der Baustelle Voltastraße 30 konnten auch hier weder Hinweise auf spätkeltische Siedlungsspuren

⁵ BZ 73, 1973, 232.

⁶ Staatsarchiv, DAB 60, C 2 – den Hinweis verdanke ich A. Furger-Gunti.

⁷ Siehe auch Voltastraße 29/31.

festgestellt noch Anzeichen der oben erwähnten Geländewelle beobachtet werden. Die Schichten zeigten den gleichen Charakter wie nördlich der Voltastraße. Wiederum zeichnete sich der zirka 10 cm mächtige grau-braune, ältere Gehhorizont aus lehmig-humösem Material auf der ganzen Profillänge deutlich ab. In den tiefer liegenden Schichten fanden sich Scherbensplitter, unter anderem eine grünglasierte Randscherbe.

Moderne Keramik aus der Jahrhundertwende zeigt, daß die mächtigen Schichten über dem Gehhorizont erst in jüngster Zeit aufgeschüttet wurden.

Bettingen, St. Chrischonakirche: Siehe Kapitel D, Plangrabungen. In der Südostecke des Langhauses lag neben Knochen und mittelalterlicher Keramik ein stark patinierter Silexabschlag (Abb. 1). Die parallel laufenden Kanten, der deutlich ausgeprägte Schlagbulbus und die längslaufenden Schlagbahnen auf der rindenbedeckten Dorsalfläche kennzeichnen das Stück als künstlich abgespaltenen Abschlag. Das Objekt wurde nicht weiter überarbeitet. Feine unregelmäßige Ausbrüche entlang der Kanten dürften auf die Einlagerungsbedingungen zurückzuführen sein.

Die Tatsache, daß der Abschlag aus einem ortsfremden Material und nicht aus dem in der Umgebung der Chrischona anstehenden Trigonodus-Dolomit-Hornstein gefertigt wurde, deutet darauf hin, daß das Stück möglicherweise während des Neolithikums vom Menschen zugetragen wurde.

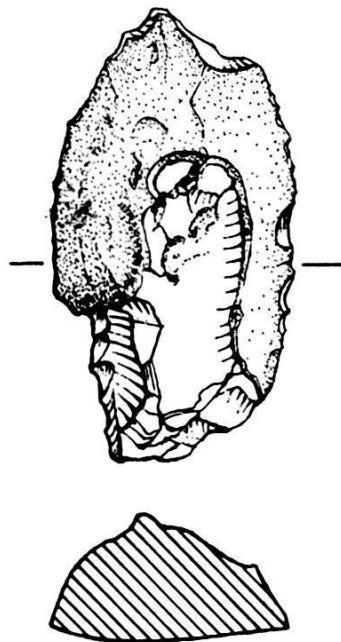


Abb. 1. Bettingen, St. Chrischonakirche: Abschlag aus Silex. — Gezeichnet von H. Dettwiler. — Maßstab 1:1.

Hünningerstraße: Siehe Basel-Gasfabrik.

Rheinhafen St. Johann: Siehe Kapitel D, Plangrabungen.

Sandoz-Areal: Siehe Basel-Gasfabrik.

Steinenberg: Nach dem Abbruch des alten Stadttheaters am Steinenberg wurden die Aushubarbeiten in der Baugrube für die Tiefgarage regelmäßig kontrolliert. Die Mauern gehörten ausnahmslos zum alten Theater. Hinweise auf ältere Bauten wurden nicht beobachtet. Dagegen boten die ungefähr bis auf 254,00 m ü. M. hinuntergreifenden Profilwände einen interessanten Einblick in die geologische Beschaffenheit unseres Stadtbodens. Der Schichtaufschluß wurde mit dem Kantonsgeologen Dr. P. Bitterli und Dr. M. Joos vom Laboratorium für Urgeschichte gemeinsam besprochen. Den beiden Spezialisten sei an dieser Stelle für ihre Hilfe bestens gedankt.

Auf der Sohle der Grube liegt der Blaue Letten (Meletta-Schichten) des oberen Tertiär, der nach oben in einen gelbbraunen feinen Sand übergeht. Im Kontaktbereich zu den hängenden quartären Schottern ist dieser Sand zu festen Bänken verbacken. Die quartären Schotter bestehen aus unterschiedlich geschichteten alpinen Geröllen, die nach oben einen zusehends geringeren Sandanteil aufweisen. Eine feine Kieslage kennzeichnet hier den Übergang von den untern grauen zu den oberen rötlich-braun oxydierten Schottern. In breiten Erosionsrillen greifen die bräunlichen Schotter stellenweise in die graue Schicht hinunter.

Voltastraße 30/III: Siehe Kapitel D, Plangrabungen.

Voltastraße 30: Siehe Basel-Gasfabrik.

Voltastraße 29/31: Siehe Basel-Gasfabrik.

Römische Zeit

Münsterplatz: Vor dem Westeingang des Münsters wurde beim Verlegen einer Telefonleitung der Rest einer 75 cm mächtigen Mauer angeschnitten. Die Mauer bestand aus Kalksteinen und Flußkieseln, die mit einem gelblichen Kalkmörtel verbunden waren.

Der rudimentäre Charakter des Mauerrests gestattete keinerlei Aussagen über dessen Zweckbestimmung und Zeitstellung.

Im Anschluß an die Verlegung des Kabels wurde vor der Westfassade die Kopfsteinpflasterung ersetzt. Dabei kamen in der 60 cm tiefen Grube neben Tierknochen ein Fragment einer rechteckigen römischen Wandheizröhre und eine Randscherbe eines Kugeltopfes des 12. Jahrhunderts zum Vorschein⁸. Die Knochen wurden Dr. B. Kaufmann, zuhanden der osteologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums übergeben.

Rheinhafen St. Johann: In der Plangrabung anlässlich des Baus eines Silos wurde neben den keltischen Funden der Siedlung Basel-Gasfabrik (vergleiche Kapitel D, Plangrabungen) auch eine spät-römische Münze aus der Zeit Constantius II. (337–361 n. Chr.) geborgen. (Vergleiche Tafel III, unten.)

Schlüsselberg 9–17

von R. Fellmann

Im September und Oktober wurde der Schlüsselberg in seiner ganzen Länge von der Freien Straße bis zum Münsterplatz zum Legen von Futterrohren für die Telephonverwaltung aufgegraben.

Durch diese Arbeiten wurden zwei besonders interessante Punkte berührt, an denen man sich weitere und neue Aufschlüsse über das spätrömische Kastell auf dem Münsterhügel erhoffen durfte. Es sind dies die Stelle, an der vermutlich die spätrömische Kastellmauer den Schlüsselberg überquerte (vor der Liegenschaft Schlüsselberg 9) sowie das spätrömische Horreum, dessen Breiten- und Längenausdehnung bekanntlich bisher nur hypothetisch erschlossen werden konnten.

Vor der Liegenschaft Schlüsselberg 9 schnitt der Leitungsgraben, wie erwartet, ein Gefüge von Mauern an, die teilweise zu der hier bis in den Beginn dieses Jahrhunderts stehenden Liegenschaft gehört haben müssen (Abb. 2, I). Klar trat die ehemalige Fassadenmauer gegen den Schlüsselberg zutage. Reste eines Kellerfensters und Quermauer mit Verputz zeigten, daß hier Teile der Kellerräumlichkeiten des zu Beginn dieses Jahrhunderts abgebrochenen Hauses vorlagen.

Von den drei Mauern, die quer zur Achse des Schlüsselberges liefen, war die mittlere auffallend dick (1,00 m) und unterschied sich auch in der Mauerstruktur von den restlichen Mauern (Tafel I, oben). Sie war auch mit der Längsmauer, der ehemaligen Hausfassade also, nicht im Verband gemauert, sondern offenbar beim

⁸ Sondierungen vor der Westfassade des Münsters vgl. BZ 66, 1966, XXIX.

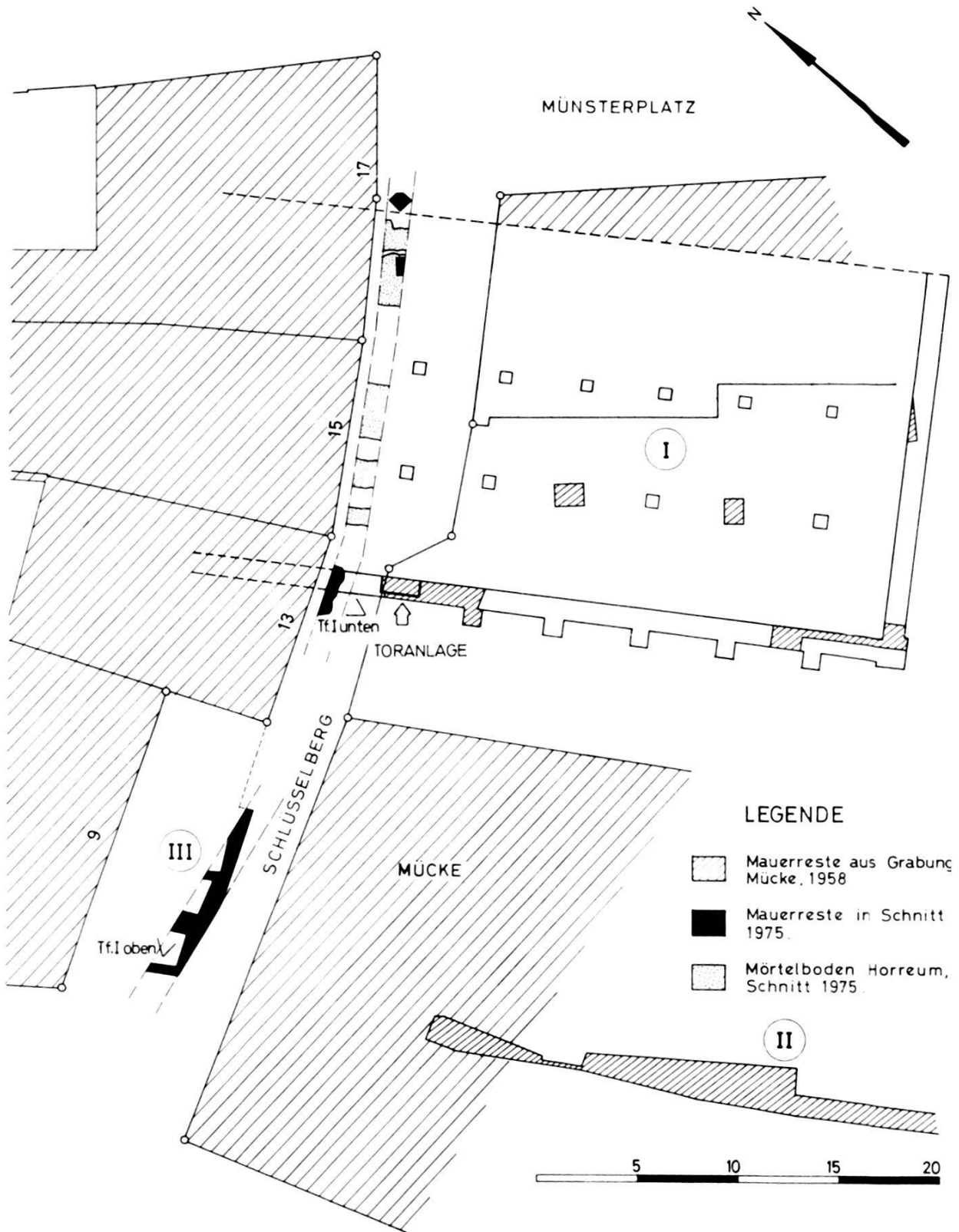


Abb. 2. Schlüsselberg 9-17: Grundriß des spätrömischen Horreums und der mittelalterlichen Gebäudeflucht vor Haus Nr. 9. – Gezeichnet von M. Eckling nach R. Fellmann. – Maßstab 1:400.

Bau dieser Fassadenmauer, oder schon früher, abgebrochen worden. Dieser Mauerzug ist ohne Zweifel der älteste im ganzen Gefüge und liegt ungefähr auf der Achse der im Schulhaus zur Mücke festgestellten spätrömischen Kastellmauer⁹ (Abb. 2, III).

Die Möglichkeit, daß wir hier die spätrömische Kastellmauer vor uns haben, ist nicht ganz von der Hand zu weisen, wenn sich das Faktum auch nicht schlüssig beweisen läßt. Ebenfalls müssen Fragen, ob sich hier bereits in spätrömischer Zeit ein Ausgang aus dem Kastell befand (das Tor im weiter oben gelegenen Horreum würde dafür sprechen) oder ob wir es allenfalls mit einem frühmittelalterlichen Mauerausbruch zu tun haben, offen bleiben. Fest steht, daß die Achse des heutigen Schlüsselberges in spätrömischer Zeit durch den Riegel des mächtigen, quergelagerten Horreums gesperrt war. Dieses Faktum, das sich schon auf Grund der Beobachtungen von 1958 abzuzeichnen schien, ist nun durch die Feststellungen im Kabelgraben von 1975 bestätigt worden¹⁰.

Wie erwartet trat genau vor der Haustüre der Liegenschaft Nr. 13 die nördliche Fortsetzung der 1958 gefundenen westlichen Horreumsmauer auf (Abb. 2, II). Zwischen der 1958 festgestellten Portalwange und dem neu entdeckten Stück klaffte eine Lücke, die auf einen Leitungsgraben von 1894¹¹ zurückgehen muß. Damals war die Mauer übrigens ebenfalls festgestellt worden.

Das 1975 neu aufgedeckte Stück ist insofern interessant, als es sich um jene Stelle handelt, bei der nördlich der 1958 festgestellten Torachse das erste Pilasterfundament nordwärts angeschoben ist (Tafel I, unten). Bekanntlich war die Außenwand des Horreums, was für solche Bauten geradezu typisch ist, durch Pilaster gegliedert und verstärkt.

Es kann nun nicht mehr der geringste Zweifel bestehen, daß sich das Horreum gegen Norden weiter ausgedehnt hat, als wir das auf Grund der Beobachtungen von 1958 annehmen durften. Nimmt man die Mitte des 1958 freigelegten Zugangsportals als symmetrische Querachse an, so ließe sich ein Bau von an die 50 m Länge postulieren. Ein solches Bauwerk läge bei spätrömischen Horrea immer noch im Bereiche der Möglichkeiten¹².

⁹ BZ 60, 1960, Abb. 4, h.

¹⁰ BZ 60, 1960, Abb. 4, i.

¹¹ Fellmann R., Basel in römischer Zeit, 1955, 47; siehe auch BZ 60, 1960, 26, Anm. 14.

¹² Mit diesem Rekonstruktionsvorschlag wird natürlich auch die von mir in BZ 60, 1960, Abb. 9 postulierte Kastellform in Frage gestellt. Zweifel äußerte auch schon Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg, 1963, 104 und BZ 65, 1965, 160. Das Horreum ist vermutlich nicht an die Kastellmauer an-

Weniger gut dokumentiert sind wir bekanntlich über die Querausdehnung (W–E-Ausdehnung) des Horreums. 1958 haben wir die Ostwand hypothetisch aufgrund einer Rekonstruktion des Baus mit drei Schiffen eingetragen. Der Kabelgraben von 1975 brachte keine schlüssige Lösung für diese Fragestellung. Zwar schnitt der Graben den Mörtelboden des Horreums vor den Liegenschaften Schlüsselberg 15 und 17 in mehreren zusammenhängenden Stücken an, und es bestätigte sich auch die 1958 beobachtete Tatsache, daß stellenweise unter dem Mörtelboden Reste eines tiefer gelegenen, älteren Mörtelbodens vorhanden sind. Die gesuchte Ostmauer konnte jedoch nicht gefunden werden.

Der Mörtelboden bricht gegen den Münsterplatz vor der Liegenschaft 17 ziemlich genau auf jener Linie ab, auf der wir 1958 die Ostmauer postulierten. Diese scheint aber ausgebrochen zu sein, was auf Grund eines dort im Graben verstürzt liegenden Mauerklotzes angenommen werden darf. Weiter gegen den Münsterplatz zu waren jedenfalls im Kabelgraben keinerlei Reste des Mörtelbodens mehr zu beobachten.

Es darf damit mit aller Vorsicht angenommen werden, daß die von uns 1958 postulierte Breitenausdehnung des Horreums von ungefähr 18 m tatsächlich stimmt.

Die von uns 1958 postulierte Datierung des Bauwerkes hat sich ebenfalls bestätigt¹³. In einer dunkeln, 5 cm hohen Schicht, die dem Mörtelboden unmittelbar auflag und in der wir die eigentliche Gebrauchs- und Gehschicht sehen müssen, fanden sich Scherben der charakteristischen Mayener-Eifelkeramik aus der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr.

Wir haben somit zusätzliche Informationen und Bestätigungen zu einem Bauwerk erhalten, das innerhalb des spätrömischen Kastells eine wichtige Funktion gehabt haben muß, die in der benachbarten mittelalterlichen Häuserbezeichnung «Schürhof» weiterleben dürfte.

Mittelalter

Andreasplatz: Ecke Andreasplatz/Schneidergasse wurden beim Ausheben alter Leitungsgräben einige Tierknochen geborgen. Die

geschoben, obwohl für solche Situationen in andern Kastellen (Lorenzberg z. B.) Belege vorhanden wären, sondern steht als langer Bau frei an beherrschender Stelle im Kastell. – Zu den Horrea vgl. Rickmann G., Roman Granaries and Store buildings, Cambridge 1971.

¹³ BZ 60, 1960, 29.

Knochen lagen 120 cm unter dem heutigen Gehniveau in aufgeschüttetem Erdmaterial.

Vor dem Haus Nr. 15 kam wenig unter dem heutigen Gehniveau der Rest eines alten Mauerwerks zum Vorschein. Die Mauer wurde bereits bei früheren Leitungsbauten gegen den Andreasplatz ausgebrochen und kann in ihrer rudimentären Form heute nicht mehr beurteilt werden.

Der Andreasplatz verlangt, vor allem im Hinblick auf die bevorstehenden Sanierungsarbeiten in der Altstadt, unsere besondere Aufmerksamkeit, sind doch in diesem Gebiet wertvolle Hinweise auf das älteste Siedlungsgebiet in der Talstadt zu erwarten¹⁴.

Bernoullistraße/Klingelbergstraße: Östlich der Straßenecke Bernoullistraße/Klingelbergstraße wurde 3 m vom heutigen Trottoirrand entfernt in einem Leitungsgraben die Gegenmauer des äußeren Stadtgrabens angeschnitten. Siehe dazu auch Abschnitt Neuzeit.

Bettingen, St. Chrischonakirche: Siehe Kapitel D, Plangrabungen und Abschnitt vorrömische Zeit.

Centralbahnplatz: Anlässlich der Verschiebung des Straßburgerdenkmals wurden weitere Teile der äußeren Stadtbefestigung angeschnitten.

Die Mauerstücke waren zwischen 160 bis 170 cm mächtig und in Gußtechnik errichtet, d. h. zwischen zwei aus zugeschlagenen Kalksteinquadern gemauerten Schalen wurde ein Gemisch von Kiesel, Sandsteinsplittern, Kalksteinen und Kalkmörtel als Mauerkern eingefüllt. Die Mauern stehen mit dem Aeschenbollwerk im Zusammenhang¹⁵. Siehe auch Elisabethenschanze.

Elisabethenanlage: Bei Aushubarbeiten für einen Entlüftungsschacht in der Unterführung Nauenstraße wurden weitere Mauerreste des Aeschenbollwerks angeschnitten. Die 120 cm mächtige, gegen das anstehende Terrain gesetzte Mauer ist auf der Sichtseite mit sauber zugehauenen Quadern aus Wiesentälersandstein verblendet. Siehe auch Centralbahnplatz.

Fischmarkt: Bei Aushubarbeiten für einen Fernheizkanal wurde zirka 4 m südlich des heutigen Fischmarktbrunnens der südliche Rand der Fundamente des alten Brunnens angeschnitten. Das Fun-

¹⁴ Vergleiche dazu: Berger L., Ausgrabungen am Petersberg in Basel, 1963.

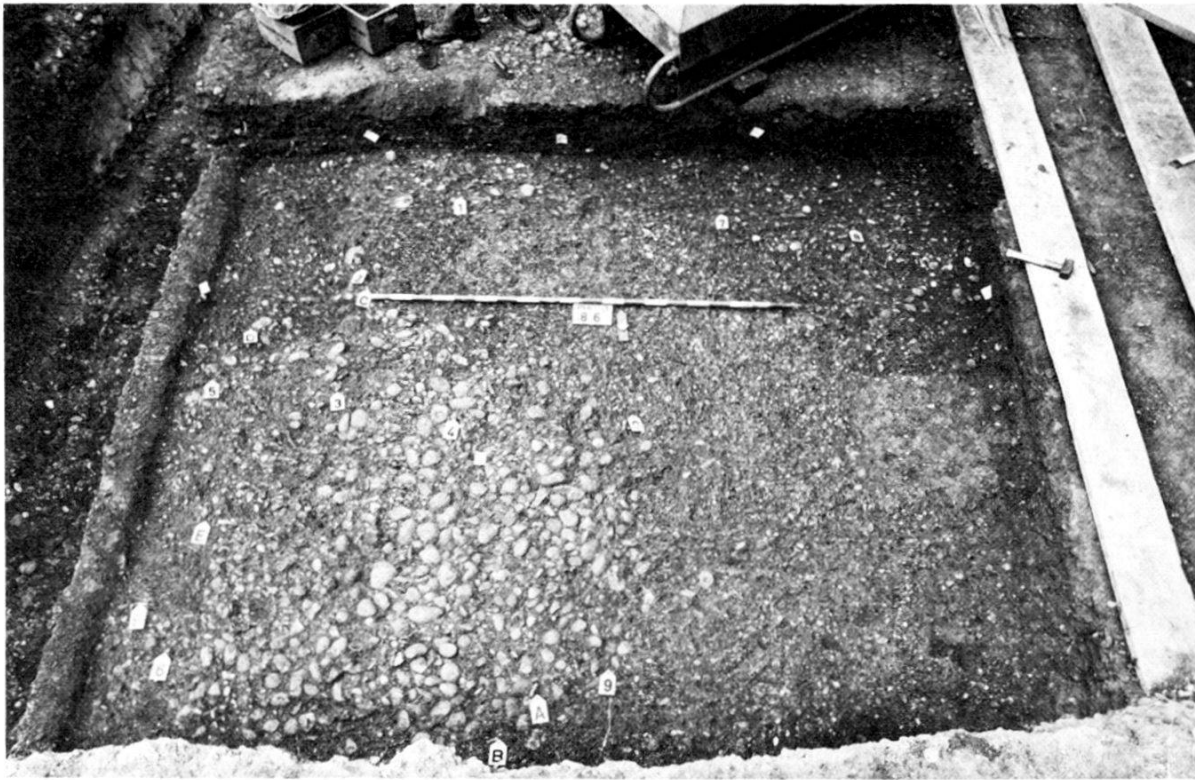
¹⁵ Merianplan von 1615, vergleiche auch BZ 73, 1973, 227 und Abb. 8 und BZ 75, 1975, 250.



Tafel I (oben). Schlüsselberg 9-17: Keller einer mittelalterlichen Liegenschaft. Die Mauer in der Bildmitte liegt auf der Flucht der spätrömischen Kastellmauer (siehe Abb. 2). - Foto: R. Keller.



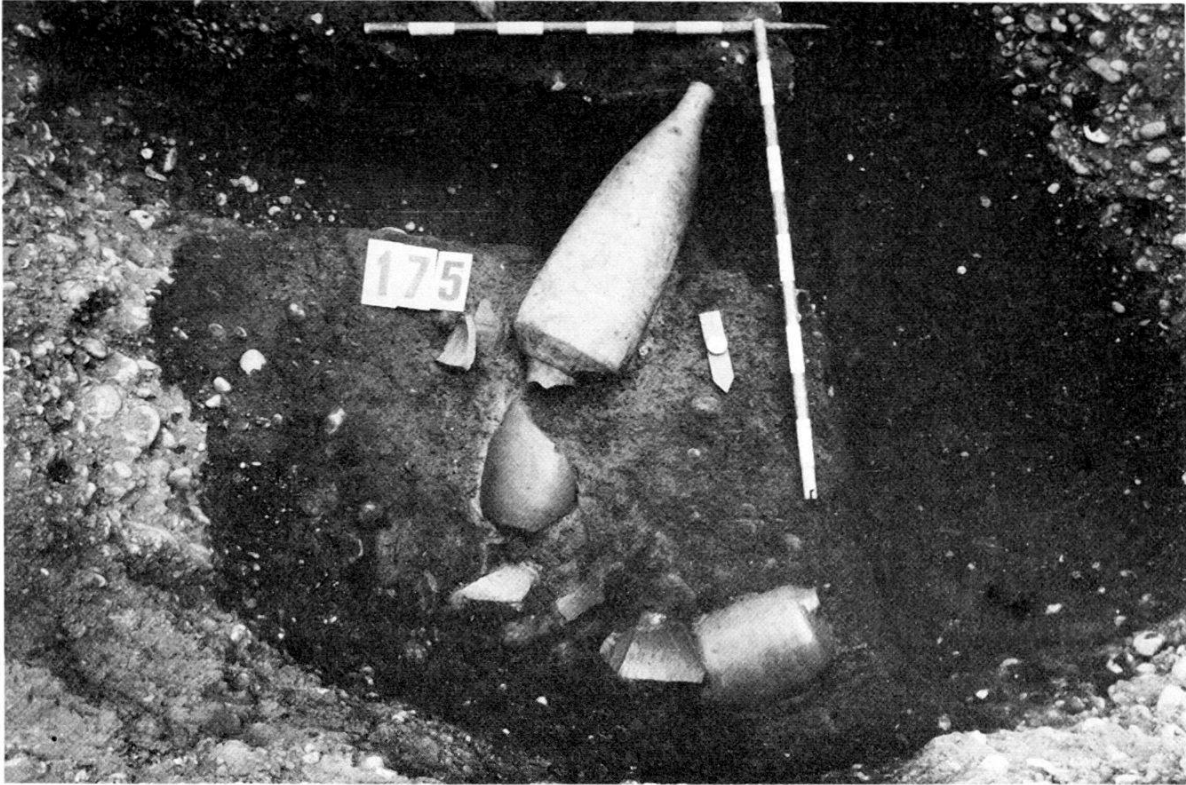
Tafel I (unten). Schlüsselberg 9-17: Westmauer des Horreums mit vorgelegtem Pilasterfundament vor Haus Nr. 13 (siehe Abb. 2). - Foto: R. Keller.



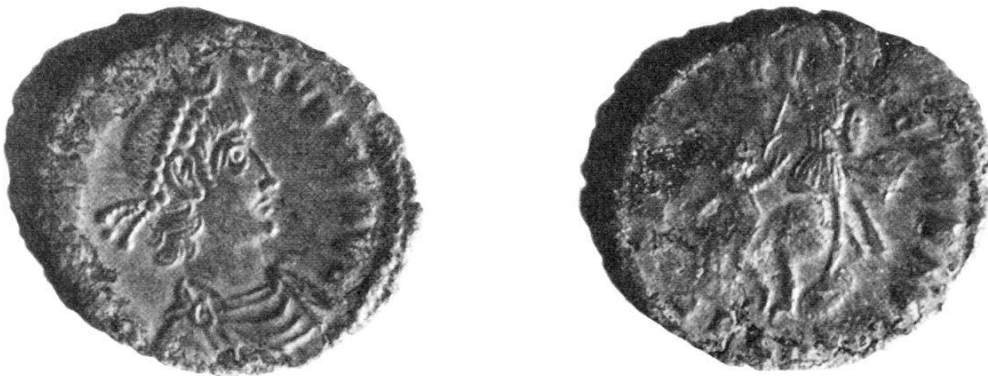
Tafel II (oben). Voltastraße 30|III: Sektor II|C, Aufsicht auf oberste Steinsetzung, ringsum Kieselsteinschicht (Schicht 8).



Tafel II (unten). Voltastraße 30|III: Sektor II|C, Aufsicht auf gebrannte Lehmstücke der Herdplatte.



Tafel III (oben). Rheinhafen St. Johann: Amphorenfragmente in der untersten Schicht von Grube 230.



Tafel III (unten). Rheinhafen St. Johann: Bronzemünze Constantius' II., Streufund (1975.A.949). – Maßstab zirka 2:1.

dament, dessen Oberkante nur 20 cm unter dem heutigen Gehniveau lag, bestand aus mächtigen, grob zugehauenen Sandsteinquadern, die von mehreren 25 cm dicken Kalkplatten abgedeckt waren. Nach Angaben des Vorarbeiters besaß der Fundamentsockel eine Einfassung. 1 m außerhalb der Einfassung wurde noch der Ablaufschacht des alten Brunnens angeschnitten. Der Schacht maß 65 cm im Licht¹⁶.

Fischmarkt 10: Ein bereits früher ausgebrochener Mauerzug zeichnete sich im Profil eines rechtwinklig zur Stadthausgasse angelegten Leitungsgrabens ab. Es dürfte sich dabei um Fundamentmauern der alten Häuserflucht an der Stadthausgasse handeln, die im Zusammenhang mit der Neuüberbauung beim Storchen abgebrochen wurde¹⁷.

Hermann Kinkelin-Straße: Beim Bau einer Fernheizung wurde eine Ansammlung menschlicher Skelettreste angeschnitten. Da die Gebeine von verschiedenen Individuen stammen, handelt es sich möglicherweise um ein Massengrab. Die Auffüllung enthielt eine Bodenscherbe eines Topfes aus dem 13./14. Jahrhundert.

Die Knochen wurden zur anthropologischen Bestimmung an Dr. B. Kaufmann zuhanden des Naturhistorischen Museums überwiesen.

Klosterberg 21: Zwei Sodbrunnen oder Sickergruben unbestimmter Zeitstellung. Siehe Klosterberg 21 im Abschnitt Neuzeit.

Martinsgäßlein: Im Zusammenhang mit dem Erweiterungsbau des Globus am Marktplatz 3/4 wurden, außer einem neuzeitlichen Abwasserkanal im Martinsgäßlein – siehe Martinsgäßlein im Abschnitt Neuzeit – Reste mittelalterlicher Schichten und Mauern, sowie faßdaubenartige Bretter mit Löchern beobachtet, die möglicherweise ein Wasserloch ausschachteten, also eine Art Sodbrunnen bildeten. – Die Brandmauer zwischen den Liegenschaften 2 und 3 ruht auf einem mächtigen Fundament aus Sandsteinquadern, die auf dem Blauen Letten aufliegen. Es ist denkbar, daß hier eine ältere Mauer als Fundament der Brandmauer sekundär verwendet wurde.

¹⁶ Der alte Fischmarktbrunnen wies denselben Grundriß auf wie der heutige: ein gleichmäßiges Zwölfeck mit entsprechendem Vorfundament. Vergleiche dazu den Falknerplan, Section I, Blatt 1 von 1868.

¹⁷ Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, 1963, Plan III und Falknerplan, Section I, Blatt 1.

- Unter dem Martinsgäßlein standen Reste von Brandschichten mit rot gebranntem Hüttenlehm an. Derartige Schichten können im Zentrum der Altstadt immer wieder beobachtet werden und dürften mit dem Erdbeben von 1356 in Verbindung zu bringen sein¹⁸.
- In der Südwestecke der Baugrube, nahe der Einmündung des Martinsgäßleins wurde ein mächtiger Fundamentklotz freigelegt, der gegen den Globus hin die Kellerwand bildete. Seine Ausmaße deuten darauf hin, daß der Klotz als Widerlager gedient hat. Unter dem gemörtelten Kellerboden wurde eine mit grau-schwarzem Material verschmutzte Kiesschicht von 10 bis 25 cm Mächtigkeit beobachtet. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen älteren Kellerboden. Kleinfunde wurden keine geborgen.
- Mehrere leicht gebogene Eichenbretter von 4 cm Dicke, 10 bis 20 cm Breite und 30 bis 80 cm Länge mit Bohrlöchern und Nuten konnten – leider nicht mehr in situ – sichergestellt werden. Es dürfte sich dabei um die Faßdauben einer im Blauen Letten eingelassenen Sickertonne handeln. Durch die Löcher der Bretter sickerte Grundwasser in die Sammeltonne¹⁹. Eine mittelalterliche Datierung des Brunnens ist nicht gesichert, er könnte auch neuzeitlich sein.

Münsterplatz: Vor dem Westeingang des Münsters wurde eine Randscherbe des 12. Jahrhunderts gefunden. Siehe auch Münsterplatz im Abschnitt Römische Zeit.

Oberer Rheinweg 93: Bei Gartenarbeiten konnte ein gut erhaltener Sodbrunnen freigelegt werden, der schon in der letzten Berichtsperiode gemeldet wurde²⁰.

Der Brunnenschacht war aus sauber ins Rund geschlagenen Degerfelder Sandsteinen mit magerem Kalkmörtel gemauert. Die Steine waren grob scharriert. Die Sohle des Brunnens lag zirka 4 m tiefer als der heutige Wasserspiegel. Es wurde angeregt, den Brunnen zu erhalten und in die neue Gartengestaltung einzubeziehen. Die Zeitstellung des Brunnens ist ungewiß.

St. Johannis-Vorstadt 7: Sodbrunnen unbestimmter Zeitstellung. Siehe St. Johannis-Vorstadt 7 im Abschnitt Neuzeit.

¹⁸ Z. B. Unterer Heuberg 4–8, BZ 70, 1970, 244.

¹⁹ R. Moosbrugger verweist auf eine ähnliche Anlage in Haithabu. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (Schleswig, Haithabu, Sylt) 9, Mainz, 1968, 173.

²⁰ BZ 75, 1975, 254.

Neuzeit

Aeschengraben/Hermann Kinkelin-Straße: Beim Bau eines Fernheizungstunnels, der quer unter dem Aeschengraben durchführt – der Tunnel liegt etwas östlich der Hermann Kinkelin-Straße und biegt schließlich in diese ein – wurden verschiedene Mauerreste beobachtet, von denen keiner mit Sicherheit der äußeren Stadtbefestigung zugeordnet werden konnte.

Mauerstärke (nur 90 cm), Mauertechnik und Baumaterial deuten darauf hin, daß es sich hier wohl um jüngere Bauten, beim best erhaltenen Teilstück möglicherweise um die Außenwand eines Sodbrunnens, handelt.

Bernoullistraße/Klingelbergstraße: Anlässlich einer Straßenkorrektur wurde östlich der Straßenecke Bernoullistraße/Klingelbergstraße, ungefähr 3 m vom Trottoirrand entfernt, ein Mauerwinkel angeschnitten.

Ein 75 cm breiter, ungefähr parallel zur Bernoullistraße laufender Mauerzug ist als Gegenmauer des äußeren Stadtgrabens zu deuten²¹, siehe auch Bernoullistraße/Klingelbergstraße im Abschnitt Mittelalter. Von Westen her stieß eine zweite, weniger mächtige Mauer rechtwinklig an die Gegenmauer an. In dem nach Süden, das heißt gegen das Spalentor geöffneten Mauerwinkel lagen zahlreiche zum Teil durch die Baumaschinen verlagerte Reste menschlicher Gebeine verschiedener Individuen. Auch in der Profilwand waren aufgestapelte Knochen zu erkennen. Nach Stadtplänen aus dem 19. Jahrhundert²² handelt es sich dabei um die Nordwestecke des Spalenfriedhofs, der zwischen dem Spalentor und dem Bernoullianum unmittelbar an den Stadtgraben anschloß. Der Friedhof wurde von 1825 bis 1872, bis zur Eröffnung des Kannenfeldgottesackers, benützt²³.

Dorfstraße 51: Bei Bauarbeiten wurden westlich der Dorfkirche von Kleinhüningen menschliche Skelettreste aus neuzeitlichen Gräbern des ehemaligen Friedhofs geborgen²⁴. Die Knochen wurden Dr. B. Kaufmann zuhanden des Naturhistorischen Museums übergeben.

²¹ In den letzten Jahren wurden zwischen Spalentor und Spitalstraße verschiedene Teilstücke der alten Stadtbefestigung freigelegt: BZ 75, 1975, 251 (Hebelschanze), 253 (Klingelbergstraße), 254 (Schanzenstraße 46/54), 255 (Schanzenstraße/Spitalstraße).

²² Löffelplan, Blatt IV (1857–59).

²³ KDM (Kunstdenkmäler der Schweiz) 3, 1941, 32.

²⁴ BZ 75, 1975, 253.

Farnsburgerstraße 59: Ecke Farnsburgerstraße/Wildensteinerstraße wurde bei Leitungsbauten des Elektrizitätswerks Basel-Stadt in der Straßenaufschüttung ein Mühlstein freigelegt. Der Stein mißt 140 cm im Durchmesser und besteht aus Granit. Eine hohle Eisenachse im Mittelpunkt der Scheibe, Abnutzungsspuren und Reste eines weißen Materials in den Ausbrüchen deuten darauf hin, daß der Stein als Rad konzentrisch um eine Achse kreiste. Der Fund zeugt von einer Mühle, die hier früher am St. Albanteich gestanden haben muß, der unmittelbar südlich der Kreuzung vorbeifließt. Der gute Erhaltungszustand des Mühlsteins läßt es sinnvoll erscheinen, den Stein an geeignetem Ort sichtbar aufzustellen. In der Annahme, daß diesem Anliegen bei der Sanierung des St. Albantals in irgendeiner Form Rechnung getragen werden könnte, wurde der Stein der Christoph Merian Stiftung übergeben.

Feierabendstraße 27: Anlässlich der Aushubarbeiten für einen Neubau wurden in 4 m Tiefe Reste eines Sodbrunnens freigelegt. Der Brunnenschacht bestand aus regelmäßig zugehauenen Sandsteinblöcken. Kleinfunde wurden keine beobachtet.

Gellertstraße: Während Arbeiten an der Böschung der Autobahn, Verbindungsbahn bei der Gellertbrücke, kamen unmittelbar vor der nördlichen Umfassungsmauer des Galgenhügels Reste menschlicher Skelette zum Vorschein²⁵. Die Knochen wurden Dr. B. Kaufmann zuhänden der Anthropologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums übergeben.

Holbeinstraße 29: Beim Ausheben einer Baugrube wurden im aufgeschütteten Kies verschiedene Tierknochen, unter anderem das Schädelfragment eines Pferdes, beobachtet. Erhaltungszustand und Lage der Knochen deuteten darauf hin, daß es sich trotz der tiefen Fundlage um eine neuzeitliche Deponie handelte. Die Funde wurden Dr. B. Kaufmann zuhänden der osteologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums übergeben.

Klosterberg 21: Anlässlich eines Umbaus wurden im Garten der Liegenschaft Klosterberg 21 zwei Sodbrunnen unbestimmter Zeitstellung freigelegt. Der kleinere der beiden Brunnen mit einer lichten Weite von 90 cm war aus sauber ins Rund geschlagenen Tuffsteinen aufgemauert. Der größere Brunnen bestand aus ebenfalls sauber zugehauenen Degerfelder Sandsteinen und wies einen Durch-

²⁵ BZ 69, 1969, 379.

messer von 120 cm auf. Datierende Kleinfunde wurden keine beobachtet.

Lenzgasse 20: Im Garten der Liegenschaft Lenzgasse 20 wurde ein unterirdischer Hohlraum beobachtet, der nicht weiter untersucht werden konnte. Vermutlich handelt es sich dabei um einen Sodbrunnen oder eine Kloake.

Martinsgäßlein: Anlässlich der Umbauten des Globus am Markt- platz 3/4 wurde im Martinsgäßlein unter anderem (siehe dazu auch Martinsgäßlein im Abschnitt Mittelalter) ein Abwasserkanal aus dem 19. Jahrhundert freigelegt, der vom Martinskirchplatz zum Markt- platz hinunterführte. Die Seitenwände des 75 bis 80 cm breiten Kanals waren aus Kalk- und Sandsteinen aufgebaut und mit einem groben Mörtel verputzt, während das Gewölbe aus längs liegenden Backsteinen in festem Mörtelverband gemauert war²⁶.

Mittlere Straße: An der Ecke Mittlere Straße/Klingelbergstraße wurde gegenüber des Bernoullianums beim Erstellen von Leitungs- gräben ein Sodbrunnen freigelegt. Der Schacht maß 110 cm im Durchmesser und bestand aus grob behauenen Kalksteinen, die in lockerem Verband aufeinander geschichtet wurden.

Von der Mittleren Straße herkommend, mündete ein Abwasser- kanal in den Schacht, was darauf hindeutet, daß der Brunnen am Schluß als Sickergrube gedient hatte. Datierende Kleinfunde wurden keine beobachtet; dem Quartier nach dürfte der Schacht aus der Jahrhundertwende stammen.

Müllheimerstraße: Beim Ausheben eines Fernheizungskanals wur- den Gräber des alten Horburg-Friedhofs angeschnitten. Eine beto- nierte Kammer mit zwei Zwischenwänden enthielt Menschen- knochen sowie Sargbeschläge und -griffe. Die Knochen wurden Dr. B. Kaufmann zuhanden des Naturhistorischen Museums über- geben.

Oberer Rheinweg 93: Sodbrunnen unbestimmter Zeitstellung. Siehe Oberer Rheinweg 93 im Abschnitt Mittelalter.

Obwaldnerstraße: Ecke Obwaldnerstraße/Straßburgerallee wurde in einem Leitungsgraben die Stirnseite einer ungefähr parallel zur Straßburgerallee verlaufenden Mauer angeschnitten. Der schmale Aufschluß lieferte keine Hinweise über die Zweckbestimmung der Mauer.

²⁶ Zur Wasserversorgung der Stadt vergleiche Huber K.A., Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute, BZ 54, 1955, 63.

St. Johannis-Vorstadt 7: Bei Renovationsarbeiten am «Haus zum kleinen Ulm» wurde beim Flügelanbau im Hof ein aufgefüllter Sodbrunnen unbestimmter Zeitstellung freigelegt. Der Schacht maß 75 cm im Licht. Datierende Kleinfunde wurden keine beobachtet.

D. Plangrabungen

Basel-Gasfabrik

Voltastraße 30 und Rheinhafen St. Johann
von R. d'Aujourd'hui, G. Böckner, A. Furger-Gunti

Einleitung

In den Jahren 1974 und 1975 konnten auf dem Areal der spät-keltischen Siedlung bei der alten Gasfabrik zwei große Flächengrabungen durchgeführt werden. Die Siedlung, die beim Bau des Gaskessels westlich der Fabrikstraße schon im Jahre 1911 von K. Stehlin entdeckt wurde, gilt als eine der bedeutendsten spät-latènezeitlichen Fundstellen der Schweiz und Südwestdeutschlands. Bis heute wurden hier insgesamt 240 Gruben, ein Ringgraben und ein zur Siedlung gehörendes Gräberfeld beobachtet. Die zahlreichen Funde werden zur Zeit im Rahmen eines Nationalfondsprojekts bearbeitet²⁷. Anlaß zu den jüngsten Flächengrabungen bot im einen Fall der Bau einer Kühlwasser-Rückkühlanlage auf einer Fläche von 18 × 30 m, als Erweiterung des Fernheizkraftwerks an der Voltastraße, im andern Fall die Errichtung eines Getreidesilos der Lagerhaus- und Schiffahrtsgesellschaft mit einer Baufläche von rund 20 × 40 m, mitten auf der bisher wenig überbauten Fläche im Rheinhafen St. Johann²⁸.

Während die Grabung an der Voltastraße in Ruhe vorbereitet werden konnte – der Ratschlag für den Erweiterungsbau des Fernkraftwerks wurde bereits 1971 verabschiedet, so daß rechtzeitig ein Kreditbegehren eingereicht und eine Koordination mit den Bau Terminen angestrebt werden konnte –, blieb im Rheinhafen St. Johann infolge der späten Publikation des Projekts nur wenig Zeit für die Vorbereitung. Diese Grabung trug deshalb sowohl in termin-

²⁷ Projekt des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel von Prof. L. Berger und A. Furger-Gunti. Erste und einzige zusammenfassende Darstellung: Major E., Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel, Basel 1940.

²⁸ Die Lage der Grabungsplätze ist aus dem Übersichtsplan in BZ 75, 1975, 273 und Abb. 5 ersichtlich (I und II).